

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen des Badischen Ärztlichen Vereins. 1847-1856 1850

13 (7.7.1850)

IV. Jahrg.

1850.

Mittheilungen
des
badischen ärztlichen Vereins.

Karlsruhe.

Nr. 13.

7. Juli.

Die fünfzigjährige Impfvergiftung
des württembergischen Volkes. Von Dr. Mittinger.
Stuttgart 1850.

Dieses literarische Curiosum gibt auch bei uns Stoff zu Gesprächen ab. Bereits hört man da und dort über das Verderbliche und die Annoth der Impfung raisonniren, denn bei uns wie bei unsern württembergischen Nachbarn ist für Alles, was weisen Regierungsmaßnahmen das Vertrauen abgräbt, seit Decennien die Empfänglichkeit angefaßt und wohl genährt worden, mögen auch hierbei die nächsten Interessen des Volkes noch so sehr gefährdet werden. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, vor der Volksvergiftung durch die Irrelehren des Herrn Dr. M. zu warnen und zu diesem Behufe seine von ihm selbst für „rohes Flickewerk“ erklärte Schrift etwas näher zu betrachten.

Der sonst unbekannte Verfasser, wie es scheint, naturphilosophischen Phantasiebildern nicht abhold, gibt uns hier ein Raisonnement, hervorgegangen aus einer vorläufig nur angedeuteten, aber weiter in Aussicht gestellten neuen Blatterntheorie (Parasitentheorie), nach der uns nicht sonderlich gelüftet.

Fragen wir nach dem Werthe des Inhalts vorliegenden Probewerkes. — Hat etwa Dr. M. eine neue Entdeckung gemacht, oder irgend eine großartige Thatsache festgestellt, welche die einschlägigen Satzungen der Heilkunde umstürzen? — Mit nichten! — An einige durch ganze Reihen von Thatsachen längst widerlegte Sätze älterer Aerzte hat er etliche leere Behauptungen angereiht; allseitigen praktischen Erfahrungen stellt er seine neue Theorie gegenüber. Während bei uns ebenfalls seit 50 Jahren die Impfung mit stets zunehmender Sorgfalt vorgenommen wurde, und noch kein einziger Arzt im ganzen Lande von solchen Impff=Unglücksfällen unter den Tausenden und aber-

maß Tausenden von Impflingen etwas erfubr, theilt Dr. N. uns zu erst einige Grundtypen von Impf-Erkrankungs- und Todesgeschichten mit. Der Darstellung nach sind diese nicht aus der Wirklichkeit, oder wenn — warum verschweigt uns dann Dr. N. die Speziatia, bei deren Anführung wohl auch andere Gewährsmänner (Ärzte aus jenen Städten zc.) ihm zur Bekämpfung unseres Unglaubens hätten beistehen können. So aber setzt er uns in die Alternative, zu glauben, daß zufällig zeitlich mit der Impfung zusammengetroffene anderweitige Erkrankungen ihn getäuscht haben, oder ihm von irgend einem Marktorakel ein Märchen aufgebunden worden sei.

Bei der zweiten Beweisreihe nachtheiliger Wirkungen der Impfung, welche die denselben erst später (oft erst nach Jahren) folgenden Krankheiten, Ekropheln zc. in sich fassen, be- gegnen wir derselben Allgemeinhaltung der Krankengeschichten. Statt die ihm in seiner langen oder kurzen, großen oder kleinen Praxis vorgekommenen Fälle einer genauen und nüch- ternern wissenschaftlichen Analyse zu unterwerfen, und be- onders gewissenhaft in der Nachforschung und Nachweisung des Causalitätsverbandes mit der so schwer beschuldigten Impfung zu verfahren, bewegt sich Dr. N. in mystischen Tiraden, und wiederholt schon oft gehörte, aus Sachkenntniß einst ent- sproffene, unbegründete Behauptungen. Und — findet seine Anhänger, denn Sachkenntniß und Aberglauben gehen gar zu gerne Hand in Hand. Auch besitzt er wackere Allirte, in- dem noch allenthalben auch bei uns ergiebige Ausbeute in der traditionellen Chronik alter Schürzendoktoren für seine Impf- Anekdoten zu finden ist.

Verfasser hätte wohl besser gethan, wenn er in die Hütten und an den Heerd der verschiedenen Stände eingekehrt wäre, und aufmerksam die seit 50 Jahren stets zunehmenden viel- fachen Verkehrtheiten der Lebensweise studirt hätte. Er würde dann genügenden natürlichen und wissenschaftlich richtigen Ausschluß erhalten haben, woher die Ausfaat zu so vielen Krankheiten, die zumal in der ersten Entwicklungszeit des Körpers auftreten, stamme. Dann könnte er sich um das Volk verdient machen, wenn sein moralischer und sachkundiger Zuspruch das Volk vor Fortsetzung dieser Vergiftung seiner zarten Sproßlinge zu bewahren vermag.

Auf der andern Seite hebt Dr. N. die Unwirksamkeit der Schutzmaßregeln hervor, da trotz derselben stets neue Blatterepidemien ihre Opfer seit einigen Jahren fordern. Aber er bedenkt nicht, daß Würtemberg wie Baden nur kleine Theile vom Kontinent sind, und der Verkehr mit andern

Ländern, z. B. dem Ossaß, in welchen die Anlage zu der Blatternkrankheit nicht durch dieselben sorglichen Sanitätsmaßregeln gemindert und geschwächt wird, die Blattern deshalb nie ganz aufhören, nicht unterbrochen, die Pforte zur Verschleppung der Krankheit zu uns somit offen ist. Dr. N. möge einmal nach Frankreich gehen, allwo die Staatsarzneikunde noch in so mancher Beziehung zum Nachtheil des Volkes vernachlässigt wird, und er wird sich überzeugen, daß die epidemische Erkrankung an Blattern in Württemberg und Baden bis vor kurzer Zeit in Folge der ersten Impfung mehrere Decennien hindurch gebannt, nachdem sie ja vorher gerade eben so häufig bei uns waren, im Vergleich zu Frankreich zur Seltenheit gehörte. Er zähle bei den allerdings nun wieder bei uns häufigeren Blatternepidemien die Erkrankungen der Kinder, die wahre Raritäten sind, und nur nach nachlässiger Impfung vorkommen, und sehe in die Sterberegister des vorigen Jahrhunderts. Er stelle die im Vergleiche so außerordentlich geringe Zahl der Blatternerkrankungen und Todesfälle Erwachsener denen der Epidemien des 17. und 18. Jahrhunderts gegenüber; er betrachte die Kranken selbst, die der Mehrzahl nach kaum einer ärztlichen Hülfe bedürfen, und lese die erschreckenden Krankheitsgeschichten der ältern Schriftsteller. Er ziehe ferner in Erwägung, daß die schweren Erkrankungen und besonders der tödtliche Ausgang zuweilen nur bei ungeimpften, über 50 Jahre alten, Individuen vorkam; — so muß er, wenn er guten Willen und Wahrheitsliebe besitzt, zum Schlusse kommen, daß seit Einführung der Impfung nicht nur das Umsichgreifen der früher pestartig verheerenden Blatternseuche eine Dämmung erfahren habe, sondern auch die wirklich stattfindenden Erkrankungen in den Ländern, in welchen geimpft wird und werden muß, in großer Mehrzahl von so auffallend milder Art sind, daß weder Arzt noch Laie den Nutzen der Impfung mehr wegdisputiren kann, er müßte denn ebenfalls einen sch..... Hofuspokus (wie Dr. N. die Impfung zu tituliren beliebt) aufführen, und seine grundlosen Remonstrationen hinter unsichtbare Popanzen — „innere Pocken“ — flüchten. Dem Volk wird es genügen, des Nutzens der Impfung theilhaftig zu werden, mögen dann die Gelehrten die Art der Wirkungsweise bis zu mathematischer Präzision enträthselt haben oder nicht.

Wenn aber selbst nur 50 von 100 durch die Impfung gegen die Blatternerkrankung gesichert und die übrigen minder schwer erkranken würden bei Ausbruch einer Epidemie, so lohnte es sich schon, sich deshalb einer so kleinen Operation

zu unterziehen, die ja nur des Volkes Wohls wegen verlangt wird.

Nun kommt aber der Umstand zu bedenken, daß nach neueren Erfahrungen die Schuttkraft der im ersten Lebensjahr vorgenommenen Impfung kein lebenslänglicher Freibrief sei, sondern diese Paar Schnittchen nach 12 bis 14 Jahren nochmals gemacht werden müssen, um weitem Schutz zu erlangen, und in dem Unterlassen oder Nichtdulden der Nachimpfung der Hauptgrund des in den letzten Jahren nicht behinderten epidemischen Umsichgreifens verschleppter Blattern zu suchen sei. Ein schlichter verständiger Mann würde darauf sagen: „Ei, zahle ich doch auch alljährlich in die Feuerkasse einen neuen Tribut für die Sicherung meiner Habe, warum sollte ich nicht für die Sicherung meines Lebens und der Gesundheit noch einmal, ja wenn es nöthig wäre selbst alljährlich, mir ein Paar Schnittchen auf den Arm machen lassen; warum denn, weil die ersten nicht für alle Lebensstage Schutz gewähren, oder weil Dr. N. nicht weiß, wie die Sache zu geht, das Kind mit dem Bade ausschütten!“

Anderer Dr. N. — Statt die Erfahrungen der fast gesammten praktischen Kollegenschaft in einigen Anschlag zu bringen, und den Leuten die numerisch festgestellten Resultate (der nach der Revaccination vorgekommenen noch seltenern Erkrankungen an Blattern u.) nebst geeigneter Belehrung zur Aufmunterung, sich ihres eigenen Besten wegen der Nachimpfung zu unterziehen, vorzustellen, verwirft er ohne allen thatfächlichen Grund das ganze Impfwesen. Weil ihm noch nicht alle Punkte der Impfwirkungsweise genau entziffert sind, ignoriert er absichtlich oder nicht die vielfachen thatfächlich und wissenschaftlich festgestellten Beweise des großen Nutzens der Vaccination wie Revaccination, und verwirft Sicheres nebst Wahrscheinlichem, um an dessen Stelle eine in allen Stücken unwahrscheinliche, ja höchst abentheuerliche Theorie zu setzen. Um diese zu stützen, erzählt er uns wieder Märchen von greulicher Erkrankung revaccinirter Leute, während ihm jeder Militärarzt, der alljährlich ein halbes Tausend Soldaten revacciniren muß, nachweisen kann, daß außer einem Paar Abscesschen in den Achseln bei lymphatischen Subjekten, Erkältungen u., gar keine Gesundheitsstörungen vorkommen.

Schließlich stellt er die Vaccination und Revaccination als vergebliches Mühen dar, weil bei unsorgfältiger Impfung oder noch nicht wiedererwachter Empfänglichkeit (etwa bei $\frac{1}{8}$ im 20. Jahr) die Schutzpocken nicht erscheinen sind. Allerdings verliert der Impfstoff, der, Jahr aus Jahr

ein von einem Arm auf den andern übergetragen, eine Reihe von Individuen durchgangen hat, selbst wenn man ihn unverfälscht aus England bezogen hat, an Wirksamkeit. Diesem Uebelstand wird aber nicht durch Uebertreibungen abgeholfen, sondern Erhöhung der Prämien für Angabe der mit Pocken versehenen Kühe, so daß die Privaten nicht in Schaden dabei kommen, und wo es nicht zureicht, Bervielfältigung des Impfstoffs durch Uebertrag auf Kühe, (welches Experiment Einsender dieses im vorigen Jahre mit trefflichem Erfolge machte, und sich dadurch nach Dr. N. das weitere schreckliche Verbrechen der Kuhvergiftung auslud, jedoch ohne Impfungslüde noch spätere Impfnachkrankheiten), liefern den Impfsinstituten hiergegen die bessere Abhülfe.

Zum Schluß gebe ich Dr. N. noch einen neuen factischen Beweis: Im Jahre 1848 herrschten in der ganzen Umgegend von Freiburg, Kenzingen, am Kaiserstuhl u. die Blattern, doch nur bei Erwachsenen, und zumal ältere Leuten, die, weil vor der Impfeinführung geboren, ungeimpft geblieben waren, wurden die Opfer derselben. Die von der Regierung angeordnete Revaccination fand allerorts des von Dr. N. neu angefahten Aberglaubens wegen Widerstreben, das die Leute büßen mußten. Anders verhielt es sich in Freiburg selbst. Das Zusammenwirken aller praktischen Aerzte mit den Staatsärzten zu unentgeltlicher Revaccination setzte rasch und sicher dem Umsichgreifen der Krankheit Grenzen und Ende. Den schlagendsten Beweis für den Nutzen der Revaccination gaben aber hierbei die Truppen, die durch alljährliche Revaccination der Rekruten bei allen das achte deutsche Armeekorps bildenden Korps nur wenige unrevaccinierte Leute besaßen. Bei einer stets wieder durch Truppenwechsel erneuten Besatzung der hiesigen Stadt und Umgegend waren (im Ganzen wohl an 15,000 verschiedene Individuen) ständig etwa 6,000 Mann königl. württembergische, großh. bessische und großh. badische Truppen während erwähnter Blatternepidemie größtentheils gerade in den von den Blattern heimgesuchten Ortschaften einquartirt. Dennoch kamen unter sonst erheblicher Erkrankungsahl (2509 wurden im Jahr 1848 in hiesiges Feldspital aufgenommen) nur 7 Erkrankungen an Varioloiden (durch die Impfung gemilderten Blattern) vor, und diese nur bei Leuten, die während der Revaccinationsvornahme nicht im Dienste gewesen waren. Alle wurden in Bälde geheilt entlassen. — Von der kräftigen nach Dr. N. zweifach impfvorgifteten württembergischen Mannschaft war kein einziger dabei!

Dr. Wucherer.

Für den praktischen Arzt.

Cortex Rhamni frangulae als Laxans. Auf die Erfolge von Gumprecht in Hamburg und Brockmann in Clauenthal ließ die königl. bayerische Regierung in den Kliniken von München, Würzburg und Erlangen Versuche mit dieser Rinde anstellen, welche sie nun veröffentlicht. Ihren wirksamen Bestandtheil fand Binswanger in einem krystallisirbaren gelben Farbestoff, Rhamno-Kanthin, der in das Blut und selbst in die Galle übergeht, verbunden mit einem harzigen Bitterstoff und einem gelind zusammenziehenden gerbstoffartigen Theile. Sämmtliche Versuche schildern das Mittel als ein sicher wirkendes gelindes schmerzloses Purgirmittel, was breiigflüssige Stühle bewirkt, und etwa zwischen Senna und Rhabarber zu stellen ist, die es beide häufig ersetzen kann. Es empfiehlt sich noch besonders dazu durch seine Wohlfeilheit als inländisches Mittel. Die Gabe ist $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze in wässriger Abkochung (nicht Aufguss) von 6 Unzen zu mehreren Eßlöffeln in verschiedenen Abtheilungen, nach Umständen mit Purgirsalzen. (Med. Reformblatt für Sachsen Nr. 4.)

Maun mit Safran gegen Halsentzündung. Dieses sogenannte Westcappel'sche Bauernmittel ist ein seit uralter Zeit auf der Insel Walderen gegen katarrhalische Halsentzündung, Angina, hochgeschätztes Heilmittel. Weteling hat im Harlemer Spital die günstigsten Erfolge damit erzielt. Es ist ein feines Pulver von 1 Drachme gebranntem Maun und 10 Gran Crocus, für Kinder $\frac{1}{2}$ Drachme Maun 10 Gran Crocus und 1 Drachme Zucker. Hievon wird die halbe Füllung eines Federkiels bei herabgedrückter Zunge in den Hals und gegen die angeschwollenen Mandeln geblasen, besser noch bei geschlossener Nase, um das Schlucken zu verhindern. Bald darauf entleert sich, erst mit einigem Schmerz, dann mit vieler Erleichterung, eine große Menge Schleim. Das Einblasen wird 3 bis 4mal in 24 Stunden wiederholt, nach dem zweiten bis dritten erfolgte Erleichterung, nach dem achten bis neunten war die Entzündung verlaufen. Nach dem Einblasen wird der Hals mit einem erweichenden Gurgelwasser ausgegurgelt. Mehr als 50 Fälle vertiefen auf diese Weise und ohne Blutentleerungen oder andere Mittel. (Moleschott in Rhein. Monatschrift Juli 1849. — Neue Zeitung für medizinische Reform, 1850. Nr. 13.)

Zeitung.

Dienstnachrichten. Amtschirurg Dr. Ferdinand Rees in Schönau i. B. wird zum Assistenz- und Wundarzt in Petersthal ernannt.

Amtschirurg Schauble in Kork wird zum Physikus in Hornberg befördert.

Das Physikat Schönau wird dem Amtschirurgen von Jestetten, Joseph Schweizer in Griesen, unter Ernennung desselben zum Physikus, das Physikat Waldäru dem Wund- und Assistenzarzt Molitor in Langenbrücken, dem Amtschirurgen Fay in Stodach das Amtschirurgat Radolphyzell übertragen.

Assistenzarzt Dr. Wagner in Reichenau wird als aus dem Großh. Staatsdienste ausgetreten behandelt.

Dienst erledigungen. Die Physikate Breisach, Blumenfeld, St. Blasien, Triberg, Philippsburg, Krautheim, die Amtschirurgate Engen, Kenzingen, Durlach, Bretten, Wiesloch, Ladenburg, Worberg, und die Stelle eines Assistenzarztes auf der Insel Reichenau, Amt Konstanz, mit 150 fl. Gehalt, werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Bei dem Großh. Armeekorps sind noch fünf Oberarztsstellen zu besetzen. Meldung beim Kriegsministerium.

Miszelle.

Verfechtete Waffen im Kriegszustande. Wir erfahren mit Befriedigung aus einem „eingefandten“ Artikel der badischen staatsärztlichen Zeitschrift, daß die Sanitätskommission beim Ministerium die Einberufung einer Kommission von 8 erwählten und 4 ernannten Ärzten zur Verathung einer neuen Medizinalverfassung beantragt habe, eine Nachricht, welche bei der nahen Beziehung der Redaktion jener Zeitschrift zu Mitgliedern der obersten Medizinalbehörde fast als eine halb-offizielle betrachtet werden darf. Von nun an, verspricht auch die Redaktion, die Reformbestrebungen in Baden zur Kenntniß ihrer Leser zu bringen; wir aber können uns nicht versagen, von dieser ersten Probe unsern Lesern den Kern auszuziehen. Er heißt: „Wir verkennen nicht, daß die Stellung der Ärzte auch in Baden nicht ist, wie sie sein sollte, daß ihre Lage vielfältige Verbesserung dringend wünschen läßt, und erkennen es als ein Verdienst an, für die bedrängten Standesinteressen zu streiten. Um so mehr muß man aber bedauern, daß die Art, wie dies bei uns bisher geschehen ist, wenigstens den Schein von Selbstsucht und persönlicher Leidenschaft nicht ferne gehalten hat, und nur beklagen kann man es, wenn man sich so weit vergaß, von der revolutionären Regierung verlangen zu wollen, was die legitime

dem stürmischen Begehren nicht zu gewähren vermochte, ohne hinternach sich zu scheuen, den ersten Stein auf jene Aerzte zu werfen, die sich — vielleicht gerade durch die ungeeigneten Reformbestrebungen verleitet — an der unglücklichen Revolution theilhaftig hatten. — So viel darf als bei allen unbefangenen Aerzten Badens feststehend angenommen werden, daß der von einem Theile unseres ärztlichen Vereins betretene Reformweg nicht geeignet ist, zu einem befriedigenden Ziele zu führen.“ — Die Entdeckung, welche hieburch zu Tage kommt, läßt uns nur lebhaft bedauern, daß sie für uns leider zu spät kommt. Mit stillem Vorwurfe aber dürfen wir es beklagen und uns billig darüber wundern, daß jene Zeitschrift, welche jetzt eine so menschenfreundliche Besorgniß für die Verirrten und eine so wohlberechnete Auffassung der Ursachen der Verirrungen verräth, solche gefährliche Bestrebungen ruhig heranwachsen sehen konnte, ohne je, wissenschaftlich oder väterlich, sie zu bekämpfen, vor ihnen zu warnen; staunen dürfen wir, daß ein Zurückhalten der dem Abgrunde schau zugeführten Kollegen nicht längst „zur Aufgabe des Wortes und der That der Männer der Besonnenheit und der reiferen Erkenntniß“ geworden. Wir blättern vergebens in den zwei letzten Jahrgängen der Zeitschrift nach einem solchen Aufsätze. Statt dessen, nachdem die Bestrebungen der Vereine von den obersten Behörden anerkannt und ergriffen werden, seitdem uns ein ärztlicher Kongreß zur Berathung einer Medizinalreform in Aussicht gestellt ist, seitdem damit eines der ältesten Streben der ärztlichen Vereine seiner Erfüllung nahe steht, seitdem erit widmet sie uns eine zarte Aufmerksamkeit, deren Erfundungsgeist nur von ihrer edlen Absicht überwogen wird. Es stehen der Regierung und uns dadurch aber offenbar interessante Enthüllungen bevor, indem der Einsender eine so weittragende Behauptung, daß man sich an die revolutionäre Regierung gewandt habe, bei seiner sonstigen Vorsicht nicht wagen würde, wenn er nicht etwa in den Archiven des Landesauschusses oder der konstituierenden Versammlung solche wichtige hochverrätherische Aktenstücke aufgefunden hätte, von deren Veröffentlichung ihn bisher sicher nur sein gutes Herz abgehalten. So dürfen wir ihm auch glauben, wenn er uns versichert, daß nach dem Urtheil aller unbefangenen Aerzte, der von uns betretene Reformweg nicht der geeignete sei, um zum Ziele zu führen. Wir können uns dabei nur mit unserer geringen Einsicht und damit getrösten, daß es wenigstens der gerade ehrliche Weg ist, der Weg der Prüfung und Berathung unter den Kollegen, der Weg der Vorstellung und Bitte bei vorgesetzten Behörden und landständischen Rammern, der Weg der unparteiischen Presse durch dieses unser Organ. Dieser Weg ist dem Einsender ein ungeeigneter. Thatsächlich lehrt er uns einen andern, von dem er wohl hofft, daß er sicherer zum Ziele führe — den Weg der Verdächtigung. Versteckte Waffen im Kriegszustande!